

gen Augen und das verschlossene Wesen des Stellners liehen ihn vermuthen, daß er ein Armenier sei, und da sie ihm ein Mittel ein, sich Smaragda zu nähern, ohne sie ihrer Umgebung gegenüber in Verlegenheit zu bringen.

„Zu welchem Volke gehören Sie?“ fragte er.

„Ich bin armenischer Religion.“

„Nun dachte es. Hören Sie, ich wünsche einen Herrn zu sprechen, der Armenier ist, und dessen Wohnung ich nicht kenne.“

„Wer ist der Herr?“

„Doktor Afritian. Könnten Sie ausfindig machen, wo er wohnt?“

„Wenn der Herr den Herrn Doktor Afritian zu sprechen wünscht, werde ich dafür sorgen, daß er kommt.“

„So sicher sind Sie?“

„Gewiß. Der Herr braucht nur zu sagen, wann Doktor Afritian hier sein soll. Willst du zum Lunscheon, wenn der Herr von der Volkshaus zurückgekommen sein wird?“

„Sie wissen viel,“ sagte Hugh nachdenklich. „Kennen Sie Doktor Afritian?“

„Gewiß.“

„Kennen Sie den Bankier Atarian?“

„Ja.“

„Wo wohnt er?“

„Er ist im Gebäude des Polizeiminsters.“

„Mensch!“ rief Hugh, indem er auf den Stellner zuschritt und ihn an der Schulter faßte. „Sie haben mir ein Buch in meinen Koffer gelegt. Gesehen Sie?“

„Ja,“ sagte der junge Armenier. „Wie konnten Sie sich unterheben, meinen Koffer zu öffnen?“ donnerte Hugh. „Ich werde Sie der Polizei überliefern.“

„Das wird der Herr nicht thun.“

„Und warum nicht, wenn's beliebt?“

„Weil der Herr ein guter Herr ist.“

„Auch ein guter Herr läßt seine Koffer nicht öffnen.“

„Der Herr ist für unsre Sache.“

„So? Und warum legen Sie die Broschüre in den Koffer? Warum nicht auf den Tisch?“

„Es gibt Spione im Hotel, und die Broschüre ist verboten.“

„Wenn es hier Spione gibt, so sind Sie selbst gewiß nicht der blödeste darunter.“

„Es gibt in jedem Hotel Armenier zur Ueberwachung der Gäste, aber die Türken haben ebenfalls ihre Leute, die uns überwachen. Der Herr ist gestern Abend selbst von einem dieser türkischen Spione herbeigeführt worden.“

„Hugh ging entrüftet auf und nieder.“

„Wie haben Sie denn meinen Koffer öffnen können? Er hat ein Brahmenschloß.“

„Es gibt kein Schloß, das ich nicht öffnen könnte,“ sagte der Stellner mit einem kleinen Anflug von Stolz.

„Sehr vertrauenswürdig!“ rief Hugh lachend, obwohl ärgerlich.

„Der Herr wird gesehen haben, das nichts fehle. Ich bin ein ehrlicher Mann. Niemals wird dem Herrn etwas abhanden kommen, solange ich die Bedienung habe.“

„Es ist gut. Schaffen Sie mir Herrn Doktor Afritian! Aber nicht zum Lunscheon, sondern so bald als möglich. Ich muß ihn sprechen, bevor ich ausgehe.“

„Es soll geschehen.“

„Hier, für Ihre Mühe,“ sprach Hugh und gab dem Stellner einen Gold-Medschidich.

Dieser dankte demüthig und verschwand eilig.

„Welch ein Land! Welch eine Herrschaft dieses gesegneten Sultans!“ rief Hugh.

Er hatte nicht lange auf Doktor Afritian zu warten. Kaum war seine zweite Henry Clay zu Ufse verwandelt, als der kleine Doktor eintrat. Er hatte, wie er sagte, seine Apotheke und seine Patienten sogleich verlassen, als er die Volkshaus erhielt.

„Mein lieber Doktor,“ sagte Hugh, „ich bin in der größten Unruhe wegen Atarians, und ich möchte irgend etwas thun können.“

Doktor Afritian setzte sich auf das Sofa, zog langsam seine gekreuzten Beine auf den Sitz und blies Ringel vor sich hin.

„Das Gefährliche sind die Volkshausaufstände,“ sagte er, „und die persönlichen Willensäußerungen des Großen. Doch treffen diese nur die hohen Würdenträger. Um Atarian kümmert sich der Grobher nicht. Wir fürchteten gestern Abend einen Angriff auf das Haus. Aber Atarian ist nur gefangen genommen worden.“

„Ist das nicht schlimm genug? Und Hochverrath?“

„Er ist ein sehr reicher Mann. Ihm wird nichts geschehen. Er ist in den Händen der Behörden.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„D, ich meine, man wird ihm nichts thun, da er bezahlten wird. Vielleicht ist die Verhaftung nur eine Erpressung. Volkshausaufstände, die sind für uns gefährlich, aber nicht die Behörden. Es gibt keine Behörde, worin nicht Armenier hohe Posten einnehmen. Freilich ist es in den Provinzen anders. Dort haben die Behörden den Aufstand des Volkes gegen die Armenier geleitet.“

„Sie meinen also, Atarian würde sich loskaufen?“

„Man wird ihn gut behandeln. Er wird gut dafür bezahlen. Man wird ihm einen Prozeß machen, damit der Sultan den Ufse des Polizeiministers lobt. Man wird ihn vorbestrafen, wird ihn aber lange Zeit gefangen lassen, dann wird man ihn freilassen, und er wird sehr gut bezahlen.“

„So wäre eine Hilfe von anderer Seite nicht erforderlich?“

„Ich glaube nicht. Ich glaube, daß Atarian sich selbst helfen wird. Er besitzt viele Millionen.“

„Lieber Doktor,“ sagte Hugh, „ich freue mich, daß Sie so zuversichtlich sind, denn ich war sehr besorgt, namentlich auch Smaragdas wegen, die ihren Vater so liebt.“

„D, Smaragda war gestern sehr traurig. Sie wird weinen.“

„Wegen des Vaters?“

„Ja, des Vaters wegen und auch.“

„Sprechen Sie weiter. Sie deuteten gestern schon an, daß Sie dem Fürsten Saoul nicht trauen.“

„D, es ist eine unglückliche Verbindung. Atarian, sonst so klug und ein so lieber Vater, ist in diesem Punkte ganz blind.“

„Lieber Doktor, ich muß Smaragda sehen, muß sie sprechen!“

„Verhütet über den plötzlichen leidenschaftlichen Ausbruch sah Afritian den jungen Engländer schweigend an.“

„Ich möchte Smaragda persönlich, daß ich jedem ihrer Wünsche folgen will,“ fuhr Hugh fort. „Ich habe meine Gründe. Können Sie es möglich machen, da Sie doch ein intimer Freund des Hauses sind, daß ich sie sehe, ohne sie zu compromittieren?“

Doktor Afritian dachte nach. Dann stieg er vom Sofa an und schüttelte die Hand.

„Sie sollen sie sehen.“

„Wann? Heute muß ich sie sprechen.“

„Wann, das weiß ich noch nicht. Ich muß erst mit Smaragda reden, aber Sie sollen im Laufe des Vormittags Nachricht erhalten.“

„In welcher Weise?“

„Ich komme persönlich. Wann treffen Sie?“

„Es ist neun Uhr,“ sagte Hugh, auf seine Uhr blickend. „Können Sie mir bis Mittag Nachricht geben?“

„Ja wohl.“

„So machen Sie mir das Vergnügen, das Lunscheon mit mir hier im Hotel zu nehmen. Um halb ein Uhr.“

„Ich werde kommen.“

Er schüttelte Hugh heftig die Hand und ging davon. Hugh begab sich zur Volkshaus.

Es war ein klarer Morgen, und als Hugh durch den Park ging, der das Volkshaus von allen Seiten umgab, sah er weit hinaus über den Bosphorus und erblickte einen großen Schwarm weißer Segel. Der Ostwind trieb die Schiffe vom Schwarzem Meere her. Der Anblick des Meeres von diesem hohen Standort aus war so schön, daß er verweilte. Da hörte er einen Schritt hinter sich und küßte gleich darauf eine Hand auf seiner Schulter.

„Guten Morgen, mein lieber Hugh!“ rief die fröhliche Stimme des Obersten Keith Buttler. „Sie haben uns gestern ja sehr früh verlassen.“

„Hat man meine Abwesenheit bemerkt?“

„Man? Nun, Sie wissen, daß Sie kein Minister und kein regierender Fürst sind. Aber Ihre Freunde haben, daß Sie plötzlich verschwanden, gerade als wir anfangen, den Sir Roger zu tanzen. Kleine freundliche Begegnung?“ fragte der Colonel mit listigen Augenwinkeln.

„Nein, wahrhaftig. Offen gestanden, ich fand die Gesellschaft langweilig.“

„Das ist offen, mein Lieber, zumal wenn wir bedenken, daß Ihr ergebener Diener, der vor Ihnen steht, mit von der Gesellschaft war. Uebrigens ist die Behauptung nicht so ganz ohne Berechtigung. Wo waren Sie denn? Ich wette, irgend eine farbige Urache. Bei Jupiter, diese blaffen Gesichter mit ihrem „Daily, Daily!“ Es ist nichts für einen Mann, der die Mädchen in der dunklen Violette der glühenden Sonne gesehen hat, wie unser Schatzpate sich ausdrückt.“

„Zunehm noch Absentinen?“ fragte Hugh scherzend.

„Unvergesslich, mein Lieber!“

Hugh trat mit dem Colonel in das Haus, ging an seinen Platz in der Kanzlei und rechnete seine Tabellen durch, doch kam der Colonel bald hinter ihm her und sagte: „Ich habe das Wichtigste vergessen. Morgen denken wir auf die Jagd zu gehen, Doktor Müller und ich, und ich wollte Sie fragen, ob Sie mit von der Partie sein wollen.“

„Ich weiß noch nicht. Ich habe hier diese interessante Baumwollenstatistik. Ich muß erst fragen, ob ich Urlaub bekomme.“

„Das ist kein Grund. Ich will Sie Philipp für Sie fragen. Sie erhalten ohne Zweifel Urlaub.“

„Gut. Aber ich kann es doch nicht bestimmen.“

„Der Colonel zwinkerte mit dem linken Auge.“

„Also doch eine Verhinderung? Parig?“

Hugh erstarrte. „Ich kann es erst heute Abend sagen.“

„Gut. So kommen Sie gegen Mittag in den Krystallpalast, in die Spielzimmer. Dort wollen wir es mit Doktor Müller besprechen.“

Hugh sagte zu, und zur Mittagszeit begab er sich nach seinem Hotel, gespannt auf die Nachricht von Doktor Afritian. Der kleine Doktor erschien pünktlich, konnte jedoch, wie er sagte, noch keine bestimmte Antwort geben, da Fräulein Smaragda allerdings beabsichtigt, mit Hugh zusammenzutreffen,

aber noch nicht sagen könne, wo und wann. Erst Nachmittags um vier Uhr wollte sie dem Doktor Mittheilung machen.

Die beiden Herren saßen an einem der kleinen Tische im Speisesaal, der stark besetzt war, und beriethen. Hugh freute sich, daß Smaragda überhaupt zu dem Rendezvous bereit war, und versprach dem Doktor, um die bestimmte Zeit in seine Offizin zu kommen, um dort das Nähere zu erfahren.

„Nehmen Sie keinen Fisch?“ fragte er den Doktor. „Er sieht sehr gut aus, fast so gut wie der Pomphlet in Bombay, meines Erachtens der feinste Fisch des ganzen Erdkreises.“

Doktor Afritian lächelte.

„Sehen Sie sich um,“ sagte er, „fast kein Mensch nimmt Fisch, jedenfalls Niemand, der hier heimisch ist.“

„Und warum nicht?“

„Ein Vorurtheil, das vielleicht dem Mediziner nicht kommen dürfte, denn physiologisch genommen ist dieser Fisch so gesund wie irgend ein anderer, der nicht aus dem Bosphorus stammt. Aber es heißt, daß in letzter Zeit viele Jungtürken in den Bosphorus geworfen worden sind.“

Hugh legte entsetzt die Gabel hin.

„Verstehe ich Sie recht? Es sind viele Menschen darin ertränkt worden?“

„Ob sie ertränkt worden sind, ist fraglich. Vielleicht hat man sie vorher gehängt.“

„Und aus welchem Grunde?“

Doktor Afritian zuckte die Achseln.

„Der Sultan ist sehr erzürnt gegen die Jungtürken, weil sie von ihm eine Verfassung verlangen. Sie wissen, es gibt eine starke Partei unter den Mohammedanern, die der Ansicht sind, daß die christlichen Unterthanen besser behandelt würden als die rechthaberischen. Das ist auch die tiefere Ursache der vielen Morde in Erzerum, Trezunt und anderen Orten gewesen. Die Türken sind über die Armenier hergefallen, weil sie behaupten, die europäischen Mächte verhinderten den Sultan an einer gerechten Regierung und helfen den Armeniern, die rechthaberischen Missethäter auszuführen. Nun, das ist im rohen Aeußen vorgefallen, hier hat die Zivilisation solche Fortschritte gemacht, daß an Missethäter solcher Art nicht gedacht werden kann. Inbesseren fürchtet der Sultan, von den Jungtürken abgesetzt oder ermordet zu werden, und er schickt sie massenhaft in die Verbannung nach Arabien und läßt die gefährlichsten umbringen.“

Hugh schwieg lange Zeit.

„Wissen Sie etwas von Atarian?“ fragte er dann. „Ist er noch im Polizeigefängniß?“

„Nein, man hat ihn heute in das Stadigefängniß gebracht. Er hat eine schöne Wohnung mit der Aussicht auf den Bosphorus bekommen, und er gibt heute Abend ein Diner, zu dem der Polizeiminister und noch andre hohe Beamte geladen sind.“

„Im Gefängniß?“

„Ja, im Gefängniß.“

„Welch ein Land! Welch ein Land!“ sprach Hugh.

„Man hat ihn gefangen genommen, weil die Regierung ihn für das Haupt einer Verschwörung hält,“ fuhr der offenerzige kleine Doktor fort. „Am gestrigen Abend war eine große Versammlung der armenischen Parteihäupter in seinem Hause, wie Sie wohl bemerkt haben werden, und...“

„Ich habe nichts davon bemerkt.“

„Nun ja, weil Sie fremd sind. Der Patriarch und die angesehensten Führer waren erschienen, um Maßregeln zu beraten. Dies muß der türkischen Polizei verrathen worden sein.“

Hugh fragte nicht weiter. Er hatte die Empfindung, daß es Dinge gebe, die immer verdunkelt würden und sich immer mehr verbunkelten, je mehr man beschäfte, sie zu entwirren und aufzuklären. Die Zustände der Türkei schienen ihm zu diesen Dingen zu gehören, und er mußte sich gestehen, daß er eine Aufgabe übernommen hätte, die vorläufig noch nicht einmal zu übersetzen wäre. Seinem geraden, frischen Sinne standen diese politischen Verhältnisse wie etwas Unfassbares und zugleich Empfindendes gegenüber. Das einzige, was ihm jetzt klar, scharf und erhellend auf seinem Wege vorankam, war Smaragda. Ihr zu helfen, alle seine Kräfte zu ihrer Errettung aus dem dunkeln Wirrwarr auszubieten, war die einzige Aufgabe, deren er sich deutlich bewußt blieb.

„Wo wohnen Sie?“ fragte er.

„D, mein Herr,“ entgegnete Doktor Afritian mit der demüthigen Höflichkeit des Orientalen gegenüber dem Europäer. „Sie dürfen sich nicht bemühen. Sie sagen mir, Sie wollten in meine Offizin kommen, aber ich kann das nicht annehmen, ich will zu Ihnen gehen.“

„Nein, nein,“ sagte Hugh, von dieser Demuth peinlich berührt, „ich komme zu Ihnen.“

„Nun, meine Offizin ist nicht weit. Sie liegt in der Grande Rue de Galata, der einzigen Straße in Galata, wissen Sie, die eine Pferdebahn hat. Sie liegt nahe der griechischen Christkirche, und in der dortigen Gegend kann Ihnen Jedermann meine Apotheke zeigen.“

14. Kapitel.
Smaragdas Rosengarten.

Zur bestimmten Zeit aing Hugh, und es gelang ihm, wenn auch nicht mühelos, die Apotheke Doktor Afritians zu finden. Ein kleines Haus,

nicht unähnlich einem Vogelkäfig, war ein hinter einem Gitter ein junger Mensch zwischen vielen Gärten und Fischen saß. Aus einem Nebenraum, der durch eine spanische Wand gebildet wurde, kam sogleich Doktor Afritian hervor und ließ Hugh näher treten. Der abgetheilte Raum war das ärztliche Sprechzimmer. Einigen Patienten, die in der Apotheke und im Sprechzimmer unterhalten, wurde bedeutet, daß sie zu warten hätten.

„Fräulein Smaragda will Sie um acht Uhr heute Abend sehen,“ sagte der Doktor, „und ich werde Sie führen.“

„Wo?“

„Sie wird sich in eine Villa ihres Vaters im Dorfe Orlatoj begeben und dort auf uns warten.“

„Wo liegt das Dorf?“

„Es liegt am Bosphorus, über Dolma Bagtsche Gerail hinaus, und die Pferdebahn, die hier vor dem Hause vorbeigeht, fährt dorthin. Wir können um halb acht von hier abfahren.“

„Die Pferdebahn? Gibt es kein anderes Mittel?“

„Es ist das billigste,“ sagte Doktor Afritian, „drittens geht auch ein Dampfschiff von der Neuen Brücke aus hin, fast ebenso billig.“

Hugh unterdrückte ein Lächeln.

„Wenn Sie um halb sieben bei mir speisen wollen,“ sagte er, „so werden wir vom Hotel aus zusammen fahren.“

Der kleine Doktor nahm gern an, und nach dem Diner bestellte Hugh einen Wagen, der beide zur Neuen Brücke führte, und hier mietete Hugh einen Reit für den Abend. Lautlos und schnell durchschritt das scharf gebaute Boot die Fluthen und wand sich durch die Taufende von Fahrzeugen hindurch. Sie kamen an Dolma Bagtsche vorbei, doch konnte Hugh nur wenig Aufmerksamkeit auf die langen Marmorfronten am Wasser und die goldenen Gitter verwenden, die wie Spitzengewebe vor dem kaiserlichen Palast hingen. Seine Phantasie war in der Villa Atarians.

Der Reif landete. Das Ufer war umfümt von Gärten und Häusern, die den Hügel hinaufstiegen. Afritian schritt einer Thalsenkung zu und dann einen Hügel hinan. Der Weg führte durch Gestrüpp von großen Wolfsmilchstauben, Disteln und verwilderten Freigenbüschen, dann an einer Hütte vorbei, die verödet war und Spuren eines Brandes zeigte. Wohlgerüche wurden vom Seeinwe über das Land getragen. Nun mußte eine niedrige Mauer überstiegen werden, die sich zwischen der üppigen, ungepflegten Vegetation hingog, und Hugh sah sich in einer Wildnis von Rosen und Fliederbäumen, die hier und dort von düsteren schwarzen Cypressen überlagert war. Von den blüthenschweren Büschen ging ein süßer Duft aus, der fast betäubend auf die jungen Engländer Sinne wirkte, so daß er eine märchenhafte Stimmung in diesem verlassenem Garten erträumte.

„Dies ist Smaragdas Garten,“ sagte Doktor Afritian, indem er stehen blieb und schwermüthig umherblickte. „Hier haben wir als Kinder gespielt, fast täglich. Ich behütete sie, ich war der Meltere, um mehrere Jahre.“

„Der Garten sieht wie ein Urwald aus. Atarians sind wohl selten hier,“ bemerkte Hugh.

„Sie denken an englische Gartentkunst,“ sagte Afritian lächelnd. „Es wohnen hier Leute, ein paar alte Diener Atarians, und nur wenige hundert Schritte von hier liegt die Villa. Wir sehen sie nur nicht, weil die alten Rosen so dicht stehen. Hier wollen wir warten, damit wir nicht bemerkt werden. Smaragda wird hierher kommen.“

Er deutete auf eine niedrige, breite Marmorbank zwischen den Rosen. Hugh bemerkte jetzt im Halbmond und die Bank marmorene Liebesgötter, halbversteckt im Gebüsch.

„Es ist eine alte venetianische Villa,“ sagte Afritian. „Sie hat vor hundert Jahren einem Morofini gehört. Es liegen hier viele italienische Häuser aus alter Zeit. Galata hat ja früher ganz den Genuesen gehört, und als Konstantinopel von den Türken eobert wurde, kämpften dreilaufend Genuesen unter Justinian in der christlichen Heere. Jener Morofini war Anterenantius Venedigs bei der Hohen Pforte, von ihm hat die Familie Atarian die Villa erworben.“

Hugh setzte sich auf die Bank.

„Ich werde hier also warten,“ sagte er.

„Ja,“ sagte Afritian. „Und ich werde mich in der Nähe aufhalten. Wenn ich dreimal pfeife, dann beenden Sie die Unterredung.“

„Aber Fräulein Smaragda ist ja noch nicht hier.“

„Sie wird bald kommen.“

„Gehen Sie nur und sagen Sie ihr, daß ich da bin,“ sagte Hugh ungeduldig.

„Ja, gehe schon,“ sagte Afritian leise. Er schien ungerne wegzugehen, er sah traurig aus.

Hugh konnte nicht lächeln über das Männchen, das sich in geschichtlichen Betrachtungen erging, um zu zaubern, und das bei aller opferfreudigen Hingebung für seine Herrin doch schweremüthig war, weil sie den Fremden sehen wollte. Er verstand. Aber sehende Ungebild hielt ihn umfangen. Er sah still auf seiner Bank und zwang sich zu äußerer Ruhe, um auf jedes Geräusch achten zu können. Er durchforstete mit dem Blick den Kranz von Rosenbüschen mit den Marmorstatuetten rings um den moosigen Kies-

platz vor der Bank, der mit Seemuscheln besetzt war. An einer Stelle sah er durch die Büsche einen Streifen tiefblauen Meeres leuchten. Alshand schillernde Käfer schwirrten und summteten um die Rosen, Schwärben schossen, hell zwitschernd, über seinem Kopfe hin und her, der klare Himmel nahm die abendliche Färbung an, und rosafarbene Wölkchen glühten auf.

Hugh versank in Träumerei, die Spannung seiner Nerven löste sich unter diesem Zauber der Natur. Er sah mit wachen Augen Bilder seiner Erinnerung und der erlebten Zukunft. Er sah Smaragda vor sich stehen im grünen Gewande mit dem funkelnden Girtelschmuck, und er las in ihren Augen heiße Liebessehnsucht. Ja, sie liebte ihn, das wußte er nun. Er brachte nur die Arme auszubringen, und sie war sein.

Da fiel plötzlich ein Schatten auf ihn, etwas Dunkles, Fremdes machte ihn erwachen.

Er hatte mit weitgeöffneten Augen nicht die Erwartete, Geschnidte hand vor ihm, sondern eine Frauengehalt, die ihm im ersten Augenblicke fremd erschien, da sie in eleganter schwarzer Pariser Toilette und mit dichtem Schleier stand.

Er sprang auf.

„Smaragda!“ rief er mit unsicherem Stimme.

Sie schob den Schleier mit der Linken empor und reichte ihm mit ruhiger Bewegung die rechte Hand. Ihr Antlitz war ernst und kalt.

„Guten Abend, Herr de Luch,“ sagte sie englisch und fuhr dann französisch fort: „Erwarten Sie mich denn nicht? Warum erschrecken Sie?“

Er schlug die Augen nieder und stammelte einige Worte. Doch bald hatte ihre kühle Ruhe ihn zur Besinnung gebracht. Das war nicht seine Märchenprinzessin.

„Ich komme, Sie zu warnen,“ sprach sie.

Da richtete sich seine hohe Gestalt auf, und der heitere Ausdruck männlicher Zuversicht leuchtete von seinem Antlitz.

„Sie kommen, mich zu warnen?“ fragte er. „Nun, ich bin gekommen, Sie zu beschützen.“

„Sie sind in Lebensgefahr!“ stießen ihre Lippen heftig hervor.

Er sah sie verwundert an und dachte an den wunderbaren Schimmer ihrer Augen.

„Ein Mann kann niemals sagen, er sei seines Lebens völlig sicher,“ entgegnete er kaltblütig, „aber mir scheint, wenn irgend Jemand in Lebensgefahr ist, liegt die Gefahr weniger auf meiner als auf einer andern Seite.“

„Das ist dieser britische Stolz, aber hier ist er nicht am Plage. Sie sind in großer Gefahr. Lassen Sie sich warnen!“

„Und können Sie mir sagen, woher diese Gefahr droht?“

Smaragda zögerte mit der Antwort.

„Zunächst,“ sagte sie dann, „fürchte ich, daß Sie Ihre Stellung bei der Volkshaus werden aufgeben müssen.“

„Vielleicht wäre das kein so großes Unglück. Aber wie kommen Sie auf die Vermuthung?“

„Sie haben sich mit uns compromittirt, und ich mache mir Vorwürfe, daß ich Sie dazu veranlaßt habe.“

„Ach, mein Fräulein, machen Sie sich darüber keine Sorge und keine Vorwürfe!“

„Nun denn, ich muß Ihnen noch mehr sagen: Sie werden von einem der Unfrigen verfolgt.“

Hughs Stirn verfinsterte sich.

„Ich verstehe,“ sagte er. „Inbesseren — man verfolgt ein Wild, und es aibt Thiere, die den Jäger annehmen. Ja, ja, ich verstehe: Sie reden von dem Fürsten Saoul, Ihrem Bräutigam.“

„Und ich bin schuld an allem,“ sprach sie. „Ich bin sehr unruhig. Ich wünschte, Sie beachteten meine Worte. Ich bin schuld von Anfang an, ich schenkte Ihnen das unglückselige Buch, ich... D, hätten Sie es doch den großen Bollbeamten gelassen!“

„Das Buch? Nun, beim Himmel,“ sagte er, „es wäre jammertschade gewesen, dieses Kunstwerk zu verlieren, selbst wenn es keine besondere Weihe von Ihrer Hand erhalten hätte. Dieses Buch, sagen Sie, mein Fräulein — und er zog es aus der Brusttasche hervor — „trage ich immer bei mir.“

„Er hielt es in Händen, und sie streckte die Rechte danach aus.“

„Ich habe es von meiner Mutter,“ sagte sie. „Sie ist schon lange todt.“

Ihre Stimme war weich geworden. Beide setzten sich nebeneinander auf die Bank, und indem er ihr das Buch zeigte und sie danach griff, berührten sich ihre Hände. Eine Art von Vermittlung schien sich beider in diesem Augenblicke zu bemächtigen. Smaragda sagte nichts und blickte auf den glänzenden Deckel nieder, er wußte nur mit starker Stimme zu sagen: „D, hätten Sie mir das Buch nicht schenken dürfen.“

Smaragda antwortete nicht.

„Wollen Sie es zurückhaben?“ fragte er.

Sie drückte es ihm sogleich in die Hand. „Nein! Nie! Als ich Sie sah, wie Sie sich unser annahmen, da sagte ich mir: dieser Mann allein kann mich retten. Aber — es ist ja zu spät.“

„Zu spät?“

„Zu spät, ja,“ wiederholte sie, und ihre Augen blickten verzweiflungsvoll in die Ferne.

„Fräulein Smaragda,“ fragte er ernst, „warum haben Sie mich zum Zeugen Ihrer Verlobung gemacht?“

Sie blickte ihn fest an, und ein Blitz zuckte aus ihren schwarzen Augensternen hervor.

„Weil ich meinen Verlobten haße,“ sprach sie mit hartem Tone, „und weil ich mir einbildete, Sie könnten mir helfen.“

„Er sah sie groß an, und mit Verwunderung sprach er: „Smaragda...“

Da unterbrach sie ihn.

„D, Sie werden mich nie verstehen können!“ rief sie leidenschaftlich.

„Sie — Sie lieben einen andern? Was ich thun kann, Sie zu retten, soll von mir gethan werden.“

„Nein, es ist doch zu spät! Niemand will uns helfen! Die im schwarzen Vogelhaufe nicht und auch die Venetianer nicht! Und Ihr Volkshaus fürchtet sich vor den Russen und den Franzosen. Es ist Niemand da, uns zu helfen. Und binnen kurzem werden ja alle Volkshaus in ihre Sommerresidenzen ziehen, dieses Frühjahr noch zeitiger als gewöhnlich. Das ist uns ein Zeichen und ein deutlicher Wink, daß man uns den Türlen ausliefern will. Sie selbst, Herr de Luch, werden mit nach Thera hinabgehen, es wird kein Freund in meiner Nähe sein.“

Hugh hörte sie ganz verwundert an. Er begriff nicht, wie sie plötzlich dem Gespräch diese Wendung geben konnte.

„Ich verstehe nicht,“ sagte er nach einer Pause, „was Sie mit dem Vogelhaufe und den Venetianern meinen.“

„D, mein Himmel, das sind doch unsere gewöhnlichen Bezeichnungen für die Deutschen und die Oesterreicher. Haben Sie nicht gesehen, daß die Thüren und alles mögliche bei der deutschen Volkshaus mit Andern verziert sind? Und die Oesterreicher wohnen doch in der alten Casa Venezia.“

„Was die politischen Beziehungen betrifft, Fräulein Smaragda, so mögen Sie insofern recht haben, als Sie die Lage der Armenier für unangünstig halten. Aber ist denn die Politik allein für Ihre Reueung...“

„Meine Reueung?“ rief sie, aufspringend. „Meine Reueung? Sagen Sie meine Liebe! Mein Alles! Kennen Sie meine Liebe? Ich will keinen Mann! Meine Liebe ist mein Volk! Mein Volk, das mich die Erste der Armenierinnen nennt! Ich haße diesen Saoul — o, ich durchschaue ihn! Meines Vaters Geld will er, und ich bin ihm nur das Mittel zum Zweck. Leider vertraut mein Vater ihm und glaubt, ich bedürfte seiner Stütze. Mein armer Vater wird von Todesahnungen verfolgt und möchte für mich sorgen. Mein Vater kennt mich nicht, ich bedarf seiner Stütze!“

Sie stand stolz aufgerichtet vor ihm, und ihre Leidenschaft sprach mit bedeutenden Zügen aus ihren flammenden Augen und ihren zuckenden Lippen. Hugh sah und hörte ihr mit Bestreben zu.

„Ich bin nicht wie die orientalischen Weiber,“ sagte sie stolz, „ich hänge mich nicht an einen Mann. Ich habe viel gesehen, habe viel erlebt. Ich kann meine Strafe allein gehen, auch wenn mein lieber alter Vater stirbt.“

„Und einen Freund brauchen Sie dann auch nicht?“ sagte Hugh. Er war auch aufgestanden und blickte sie forschend an.

„Den Freund habe ich in Ihnen gesucht, aber ich sehe ein, daß Ihnen diese Freundschaft Unheil bringen wird, und Ihnen dies zu sagen, stehe ich hier. Afritian sprach mir zuerst von Ihnen, und als ich Sie sah, traute ich Ihrem Blick. Ihr Gesicht gefiel mir.“

„Ist nicht Afritian Ihr Freund?“

„Afritian? O nein, der liebt mich, aber belet mich an. Der ist mein Stakel. Ich denke, er bildet sich ein, daß ich Sie liebe, und doch fügt er sich und geleitet Sie hierher. Aber er würde Sie auch ermorden, wenn ich es ihm geböte.“

„In Hugh's Augen zitterte ein Licht, das wie eine Herausforderung ausah, die noch durch Verwunderung zurückgehalten wird. Aber Smaragda achtete wenig auf seine Miene und fuhr in ihrem leidenschaftlichen Ergüsse fort, der den jungen Engländer an Bilder aus seiner Kindheit erinnerte, die er sich bei den biblischen Geschichten von einer Deborah und Judith gebildet hatte.

„Auch Saoul glaubt, daß ich Sie liebe,“ sprach sie. „Er hat es mir in's Gesicht gesagt. Auch dieser Mann hat kein Verständnis für meine Natur. Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß er Sie anfänglich aussuchte und an sich ziehen wollte, bis er plötzlich feindlich gegen Sie auftrat?“

„Meiner Treu,“ entgegnete Hugh, „ich habe es nicht der Mühe für werth gehalten, über dieses Mannes wechselndes Benehmen nachzusinnen.“

„D, so verachten wir, wo wir fürchten sollten! Ihr Stolz betrügt Sie, Herr de Luch! Er ist ein Mann, über den Sie mehr nachsinnen sollten als über irgend einen andern. Er hat Sie in seine Reue ziehen und Sie in seine politischen Intrigen verwickeln wollen, Sie aber haben das nicht bemerkt. Nun haßt er Sie tödtlich, weil er glaubt, ich liebe Sie, und Sie wollen es wiederum nicht bemerken. Und er wird Sie tödten!“

„Er mag es versuchen!“

— Volt Euren Schnaps und anderen Getränke von J. S. Klinge, 214 B. 3. Straße.